



Predigt von Achim Kuhn, Pfarrer



16. April 2023

Reformierte Kirche Männedorf

Text: 1. Mose 4

Thema: „Kain und Abel - Aschenputtel“

Liebe Gemeinde

Wir haben vorhin die Kain und Abel-Geschichte gehört. Hören wir jetzt eine Zusammenfassung des Aschenputtel-Märchens, die ich gemacht habe. Thomas Jetzer, unser heutiger Lektor, liest sie uns:

«Eine Mutter stirbt nach kurzer Krankheit. Auf dem Sterbebett sagt sie zu ihrer einzigen Tochter: „Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein.“

Der reiche Vater heiratet bald darauf erneut. Die Stiefmutter bringt zwei hübsche Töchter mit in die Ehe. Aber die Halbwaisentochter wird von Ihren Stiefschwestern und ihrer Stiefmutter schlecht behandelt. Sie verhöhnen sie; sie demütigen sie. Sie muss die ganze Hausarbeit übernehmen und neben dem Herd in der Asche schlafen. Sie wird zum Aschenputtel.

Von einer Reise bringt ihr ihr Vater den Reis eines Haselbusches mit. Sie pflanzt ihn auf das Grab ihrer Mutter; aus ihm wächst rasant eine Art Wunderbaum hervor.

Der König des Landes veranstaltet einen dreitägigen Ball, um eine Braut für seinen Sohn zu finden. Aschenputtel, die gerne am Ball teilnehmen möchte, dürfe nur gehen, sagt ihre Stiefmutter, wenn sie zuvor eine Aufgabe löst; eine quasi unlösbare Aufgabe: Innert zwei Stunden soll sie aus einer Schüssel voller Asche und Linsen die guten Linsen auslesen. Entgegen der Erwartung der Stiefmutter schafft Aschenputtel das, denn zwei Tauben und eine Menge anderer Vögel kommen ihr zu Hilfe. Aschenputtel erhält immer noch keine Erlaubnis zum Ball zu gehen, sondern sie bekommt eine doppelt so schwere Aufgabe. Aber auch die löst sie mit Hilfe der Vögel. Die Stiefmutter verbietet ihr trotzdem, zum Ball zu gehen.

Die traurige Aschenputtel geht zum Baum am Grab der Mutter. Dort erhält sie auf wundersame Weise prächtige Kleider. Sie nimmt glücklich und unerkannt am Ball teil. Sie fällt dem Prinzen auf, aber entwischt ihm. Am nächsten Abend geht sie – noch schöner gewandet – wieder zum Ball. Der Prinz will unbedingt wissen, wo sie wohnt; er folgt ihr, aber sie entwischt ihm ein zweites Mal.

Am dritten Abend dasselbe: Aschenputtel erhält vom Baum golden-

glänzende prächtigste Kleider. Wieder tanzt sie mit dem Prinzen. Am Ende will sie wieder unerkannt entweichen. Aber der Prinz hat die Treppe mit Teer bestreichen lassen. Sie verliert dort einen Schuh – aber entkommt erneut unerkannt.

Der Prinz sucht mit Hilfe des Schuhs seine zukünftige Frau. Jeder Frau ist der Schuh zu klein. Auch die Stiefschwestern probieren vergeblich. Auf den Rat der Mutter hin schneidet sich die eine einen Zeh ab und die andere die Ferse. Der Schuh scheint jeweils zu passen; doch die zwei Tauben entlarven sie: Sie seien jeweils nicht die richtige Braut, denn es sei Blut im Schuh. Der Prinz fragt den Vater: «Habt ihr keine weitere Tochter?» «Nein», antwortet der, «ach doch: von meiner verstorbenen Frau ist noch ein kleines körperlich und geistig zurückgebliebenes Aschenputtel da: das

kann aber unmöglich die Braut sein.» Der Prinz beharrt drauf, sie zu sehen. Aschenputtel probiert den Schuh. Er passt. Sie ist also die richtige. Der Prinz nimmt sie zur Frau. Als die Brautleute zur Kirche gehen, schmeichelte sich die ältere Stiefschwester zur linken ein, die jüngere zur rechten des Paares. Da kamen die Tauben und pickten den Stiefschwestern die Augen aus. Sie blieben blind ihr ganzes Leben lang.»

Ich möchte gerne drei theologische und existenzielle Aspekte etwas genauer anschauen und dabei die beiden Geschichten miteinander vergleichen. Mir scheint, dass dabei die Kain-u-Abel-Geschichte noch plastischer herauskommt – und umgekehrt auch das Märchen. Beide Geschichten – das ist klar – sind keine historischen Geschichten; sie haben sich nicht so ereignet, sondern beide wollen etwas Grundsätzliches erzählen über das Mensch-Sein und über Gott/Glauben.

Also: Der erste Gedanke: Beide Geschichten stellen die Suche nach Glück und Anerkennung ins Zentrum. Zunächst: wie ist die Suche nach Glück und Anerkennung beim Aschenputtel-Märchen:

Aschenputtel sehnt sich zurück nach ihrer Mutter, bei der sie so glücklich war; Glück in ihrer Stieffamilie ist ihr bedeutungslos. Sie handelt dort eigentlich wie ein Roboter: tut, was sie soll; ist ohne Regung; lebt abgekapselt; still erleidet sie alles, wehrt sich nicht. Als ob sie diese Zeit in ihrer Stieffamilie nur überstehen möchte. Für sie ist klar, dass sie ihr Glück nur ausserhalb dieser Familie finden wird. Nicht innerhalb, wo sie eine Aussenseiterrolle hat; nie wird sie in diese Familie hineinfinden. Ihr familiäres Leben ist mit dem Tod der Mutter vorbei. Eine grosse Enttäuschung ist für sie ihr Vater, weil er einerseits nochmals geheiratet (und damit quasi ihre Mutter «verraten») hat und weil er andererseits überhaupt nicht zu ihr steht. Schlimmer noch: Er lässt sie im Stich; brutal wird das gezeigt, als der Prinz den Vater fragt: *«Habt Ihr neben den beiden Stiefschwestern nicht noch eine Tochter?»* Da erinnert er sich zunächst gar nicht an seine eigene Tochter, sein eigen Fleisch und Blut. Sondern er sagt: *«Nein, ich habe keine weitere Tochter; ach doch: von meiner verstorbenen Frau ist noch ein kleines körperlich und geistig zurückgebliebenes Aschenputtel da.»* Stellen Sie sich das vor. Das sagt der Vater über seine leibliche Tochter! Wie schlimm, wenn ein Kind diese Erfahrung machen muss: Meine Eltern stehen nicht zu mir; sie lassen mich im Stich. Das kann ein ganzes Leben lang nachwirken. Aschenputtel gelingt es, sich von dieser Enttäuschung zu lösen: Sie findet erst ihr Glück und sie findet erst zu sich selbst durch die Liebe des Prinzen. Erst durch ihn wird sie anerkannt. Erst durch ihn erhält sie Würde und Bestätigung. Und damit ist alles gut. Sie hat Glück und Anerkennung gefunden.

Und wie ist das bei Kain? Kain, erstgeborener Sohn, sucht auch nach Glück und Anerkennung. Ob seine Eltern dafür eine Rolle spielen – dazu schweigt der Text. Ist nicht wichtig. Kain sucht vermutlich auch materielles Glück – er will natürlich ein erfolgreicher Bauer sein. Aber v.a. sucht er Bestätigung und Anerkennung durch Gott. Und das gelingt nicht. Er setzt eine schlimme Abwärtsspirale in Gang, die mit dem Tod von Abel und seiner eigenen Bestrafung endet. Weder Glück noch Anerkennung findet er. Keine Bestätigung durch Gott. Oder war alles nur ein Missverständnis?! Hat Gott ihn missverstanden?!: Es gibt eine jüdische Auslegung

dieser Geschichte, die erzählt: Kain war so geschockt darüber, dass Gott sein Brandopfer nicht annahm, dass er überlegte, wie er Gottes Liebe und Achtung gewinnen könne. Er meinte entdeckt zu haben, dass sein Opfer nicht gross genug gewesen sei. Und so, um Gottes Liebe und Anerkennung zu gewinnen, um gleichsam ins Paradies zurückzugelangen, opferte er das Liebste, was er hatte. Er opferte seinen Bruder.

Man kann viel gegen diese (jüdische) Interpretation einwenden, aber eindrücklich ist, dass sie auf die Spitze treibt, was die Suche, ja: die Sucht, nach Anerkennung und Glück auslösen kann. Nämlich grösstes Unglück! Der Mensch erschafft die Hölle, wenn er das Paradies erzwingen will.

Das Thema «Glück und Anerkennung» gibt es also in beiden Geschichten: Aschenputtel beginnt am Rand des Lebens als eine Aussenseiterin, und ist am Ende im Zentrum. Kain, erstgeborener Sohn, beginnt im Zentrum des Lebens und ist am Ende an dessen Rand. Ein Ausgestossener. Kain und Aschenputtel erleben eine gegenläufige Entwicklung beim Thema «Glück und Anerkennung».

Ein zweiter Gedanke: zugespitzt formuliert: Aschenputtel ist eine Geschichte im Sinn des Alten Testaments; die Kain-Geschichte hat eine neutestamentliche Pointe.

Zu Aschenputtel sagt ihre Mutter: «Liebes Kind, bleib fromm und gut, so wird dir der liebe Gott immer beistehen, und ich will vom Himmel auf dich herabblicken und will um dich sein.» Aschenputtel hält sich daran; natürlich: sie geht in eine totale innere Isolation, aber sie handelt nie böse, erträgt das Mobbing der drei Frauen, resigniert nicht. Im Alten Testament gibt es die Vorstellung eines Tun-Ergehen-Zusammenhangs; das meint: Der Mensch tut Gutes und es wird ihm gut ergehen. Der Mensch tut Böses und es wird ihm böse ergehen. Was ich tue, so wird es mir ergehen. Und genau das lebt und erlebt Aschenputtel. Sie hält sich an die reine Vorgabe der Mutter – und letztlich geht alles gut aus. Ihr wird – durch die Tauben – wunderbar geholfen; ihr fallen wunderschöne Kleider und gleissender Schmuck zu – alles wundersam-überirdisch geschenkt durch die verstorbene Mutter. Aschenputtel ist am Ende die Lachende. Die zukünftige Königin. Die Gewinnerin. Ihre Stiefschwestern dagegen tun böse und es ergeht ihnen böse: Sie verlieren am Ende sogar ihr Augenlicht und damit jeden Blick in eine gute Zukunft.

Aschenputtel erlebt eine klare Entwicklung vom Traurig-Hoffnungslosen hin zu einem glücklichen Happy-End; eine Geschichte, die jungen Menschen Mut machen kann. Es ist eine klare lineare Tun-Ergehen-Geschichte.

Wie anders ergeht es dagegen Kain: Er meint, mit seinem Opfer Gutes zu tun. Er bringt Gott etwas dar – sei es aus Dankbarkeit oder weil er sich Gutes erhofft. Es ist etwas Wertvolles. Und dann das: Er weiss nicht und versteht nicht, warum Gott sein Opfer nicht annimmt. Im Bibeltext ist nicht die Rede davon, dass Kain moralisch verkommen sei – erst spätere Ausleger haben das dazu gedichtet. (Bereits die Septuaginta - die griechische Übertragung der hebräischen Bibel - tat das.) Kain

steht vor der schwierigen allgemein menschlichen Frage: Warum nimmt Gott Abels Opfer an, aber meines nicht. Womit habe ich das verdient?! Warum steht Abel in Gottes Licht, aber Kain im Schatten des Lebens? Allgemein gesagt: Warum hat der eine Mensch im Leben Glück – und alles gelingt ihm; und der andere hat nur Pech – alles misslingt: Ausbildung, Beruf, Familie, Gesundheit. Ein einziges Scheitern. In Kain verdichtet sich das, was die Hiob-Geschichte gross und ausführlich erzählt: Warum lässt Gott das Leiden zu? Warum ist sein Handeln und mein Ergehen so unvorhersehbar? Warum ist Gott ungerecht? Warum missachtet er mich? Abel kann nichts dafür, dass Gott sein Opfer akzeptiert. Und Kain – so erzählt die Bibel – kann nichts dafür, dass Gott sein Opfer ablehnt. Kain erhält keinen Grund dafür genannt; Aschenputtel erhielt Hilfe von Aussen (Tauben) – Kain bleibt mit sich allein. Mit sich und seiner Wut und seiner Empörung. Er steht jetzt in der Verantwortung, Gutes zu tun oder es nicht zu tun; und dann bald ins Böse abzurutschen. Gott spricht ihn darauf an. Aber es ist zu spät. Kain ist so in sich gefangen, dass er alles kaputt macht: er tötet seinen Bruder, er lügt vor Gott, er versteckt sich voller Scham.

Und jetzt kommt für mich die neutestamentliche Pointe: Würde die Geschichte weiter so linear ablaufen wie bei Aschenputtel, dann müsste Kain jetzt gefoltert und getötet werden. Aber so ist es nicht. Es gibt hier kein Auge um Auge, Leben um Leben, sondern einen gleichsam neutestamentlichen Input: Gott bewahrt ihn. Er tötet Kain nicht, sondern – ja schon: er schickt ihn weg – aber v.a.: er gibt ihm ein schützendes Zeichen. Und später hat er als Städtegründer sogar eine grosse Zukunft. Gnade und Bewahrung in aller Wirrnis; und in allem Bösen, das anzustellen der Mensch imstande ist. Was für ein Trost – und das bereits in den ersten Kapiteln der Bibel.

Also – wenn ich den zweiten Gedanken kurz zusammenfasse: Aschenputtel ist eine lineare Geschichte im Sinn eines der Grundmotive des Alten Testaments: Dein Tun bestimmt über Dein Ergehen; dagegen hat die Kain-Geschichte – zugespitzt formuliert – eine «neutestamentliche» Pointe: Gott stellt die Gnade und Bewahrung gegenüber uns Menschen in den Vordergrund. Soweit der zweite Gedanke.

Und der dritte Gedanke: Der Mensch kann sich selbst verpassen oder finden. Auch heutzutage. Gerade heutzutage.

Bei Aschenputtel ist das klar: Aschenputtel entfaltet sich in aller Pracht – sie findet gleichsam zu sich selbst. Und zur Liebe. Die beiden hübschen Stiefschwestern und ihre Mutter haben lange die Möglichkeit, etwas Gutes zu tun – aber sie verpassen sich selbst: Die Stiefschwestern mobben, die Stiefmutter kommandiert die drei Kinder böse herum. Was später aus der Stiefmutter wird und aus dem Vater – das ist bei Grimm unbekannt. Aber die Stiefschwestern: Das ist schon tragisch: Sie tun sich selbst Böses an, indem sie sich an Zehen und Ferse verstümmeln. erinnert das nicht an heutige TV-Formate wie «Die Schweiz sucht das next Top-Model» usw? Wo sich junge Frauen – bildlich gesprochen – gleichsam vorne zurechtstutzen und hinten etwas abschneiden?! Wo sie also nicht von sich selbst ausgehen und bei sich bleiben, sondern sich selbst gleichsam stark zurecht stutzen, sich verbiegen und anpassen, alles tun, um in den Schuh bzw in das TV-Format zu passen, weil sie

meinen, hier sei das Glück?! Hier sei *ihr* Glück? Und am Ende können sie nicht sich selbst werden, weil sie da etwas unterdrückt und abgespalten haben. Und ihre Zukunft wird verdunkelt, weil sie gleichsam nicht mehr klar sehen können. Das Verhalten der Stiefschwestern entspricht – modern gesprochen – einer typisch weiblichen Form der Aggression, die sich gegen die eigene Person richtet. Sie verfehlen sich, weil sie sich in eine vorgegebene Form hineinzwängen – und ihre Vielfalt. Ihr Eigenes, nicht zulassen.

Und Kain? Kain verpasst sich auch. Er wartet nicht auf Gott. Er sucht kein Gespräch mit Abel. Er schöpft nicht aus seinen guten Möglichkeiten, sondern er tötet Abel – eine typisch männliche Form der Aggression. Nach Aussen gerichtet. Mit körperlicher Gewalt. Kain steht für all die jungen Männer heutzutage, die nur eindimensional (=mit Gewalt) handeln und andere gute Möglichkeiten verkümmern lassen.

Also: Alle drei (Kain und die zwei Stiefschwestern) zerstören ihr bisheriges Leben: Aus Neid oder aus eiskalter Wut oder aus dem Gefühl heraus, nicht bemerkt, nicht akzeptiert, nicht geliebt zu werden. Alle drei hätten Besseres verdient gehabt – und sie hätten die Chance dazu gehabt, sich selbst zu werden. Aber sie verfehlen sich.

Beide Geschichten sagen auf unterschiedliche Weise dasselbe: Bleibe und werde Dir selbst treu – und gehe immer geduldig davon aus, dass dir Gott nahe ist mit seiner Gnade, seiner Bewahrung, seiner Zuwendung. Seinem Trost.

Und wenn uns doch die Geduld dafür auszugehen droht, dann schauen Sie auf die Tauben, die wir überall haben (und die leider meist unansehnlich sind); sie tragen zwei Botschaften in sich: Die Vögel säen nicht und ernten nicht – und doch schaut Gott nach ihnen (nach uns!); und: Die Tauben Aschenputtels sind Helfer Gottes und Zeichen seiner Nähe. Das sind sie auch für uns: Wir kennen sie als Bild für die Hlg Geistkraft.

Amen